



Uzwil, 12.5.2011



"Nicht alles was schlecht läuft ist gleich ein Skandal"

Der Clientis Finanz-Talk gilt alljährlich dem besseren Verständnis für wirtschaftliche Ereignisse und zu erwartende Entwicklungen.

Niklaus Jung

Das 7. Finanzforum von Clientis Oberuzwil vom Dienstag im Uzwiller Gemeindesaal ging der Frage nach, wie sich der Finanzplatz Schweiz im Lichte jüngster Skandale entwickeln wird. Mit Professor Peter V. Kunz, CEO am Wirtschaftsinstitut der UNI Bern äusserte sich ein Kenner der Materie zum Thema. Dr. Stefan Jaeger, CEO der Nettobank AG, beurteilte die Szenarien was Umschuldungen im europäischen Raum für Folgen hätten und die Alternativen dazu.

Die Finanzforen seitens Clientis Oberuzwil sind längst keine Insider-Veranstaltungen mehr. Immer wieder sind auch Finanz- und Wirtschaftsverantwortliche aus anderen Kreisen unter den Zuhörern. Mit dem Ordinarius für Wirtschaftsrecht und Rechtsvergleichung, Professor Dr. iur Peter V. Kunz, erhielten die Anwesenden verständliche Einblicke, was man von den jüngsten Skandalen im Bankenwesen zu halten hat. Nicht weniger eindrücklich präsentierte Dr. Stefan Jaeger, CEO der Nettobank AG, mögliche Szenarien mit den horrenden Verschuldungen im Europäischen Raum.

In seiner Einleitung zum Finanzforum erinnerte VR-Präsident von Clientis Oberuzwil, Heinz Jost, an die Anfänge des Finanzplatzes Schweiz, welche bis ins 17. Jahrhundert zurück gehen. Man müsse wissen, dass explizit der Kanton St. Gallen in dieser Zeit als wichtigster Wirtschaftsstandort der Schweiz gegolten habe. Die Schweiz ist nach Jost trotz Einbussen ob den jüngsten Skandalen dank ihrer Stabilität und Sicherheit international weiterhin gefragt.

"Nicht alles Schlechte ist gleich ein Skandal"

Professor Peter Kunz liess in seiner Einführung durchblicken, dass er im Grundsatz kein Revoluzzer sei. Die jüngsten Erscheinungsbilder im Bankensektor drängten ihn aber zunehmend, offener die Meinung kund zu tun. Trotz allen negativen Erscheinungsbildern warnte Kunz, nicht alles Schlechte gleich auf Stufe Skandal abzuhandeln. Seiner Meinung nach arbeiteten die rund 300 Banken in der Schweiz im Grossen und Ganzen optimal.

Als eigentliche Skandale in jüngster Zeit beschrieb Kunz die Banken- und Meldepflichtverletzungen, wo der Minderheitenschutz umgangen werde. Noch in guter Erinnerung sind Anlageschäden grösserer Natur über

Madoff oder Lehmann Brothers. Eine Grössenordnung habe auch die Beihilfe zu Steuerflucht angenommen. Die faktische Staatsgarantie am Beispiel der UBS habe zu ungünstigen Wettbewerbsvorteilen geführt. Die Bank habe damit pro Jahr zwischen 4 bis 6 Mia eingespart.

"To big to fail" muss kommen

Die Intervention der Nationalbank bei der UBS mit 50 Mia hat nach Kunz bereits die Grenze des Möglichen erreicht. Es sei illusorisch, Garantien für ein Kapital über 2'500 Mia, dem 5-fachen Wert der Nationalbank, übernehmen zu wollen. Die vorgesehene Regelung und Absicherung des Bundesrates "to big to fail" sei aber noch längst nicht geschluckt. Falls es zur Verschiebung nach den Wahlen komme, sei dieser Vorschlag wohl gestorben. Dann könnten Verhältnisse wie Island und Irland auch bei uns Tatsache werden.

Fokus Heimmarkt im Auge behalten

Nach Peter Kunz müssen sich die Schweizer Banken auf den Heimmarkt mit Vermögensverwaltung konzentrieren. Das Investmentbanking gehöre an Orte wie London und Honkong. Nach Kunz wird es in den kommenden Jahren auch zu Konsolidierungen bei den Regionalbanken kommen, klassische Kleinbanken werden in 10 Jahren Geschichte sein.

Die Zukunft der Finma (Finanzmarktregulierungsbehörde) sieht Kunz in der Effizienzsteigerung und zusätzlichen Kompetenzen. Bei den Banken sind in der Zukunft Räte gefordert, welche ihre Arbeit nicht einfach nach gegebenen Checklisten erledigen. Das Gebiet der Vermögensverwaltung hat nach Kunz durchaus noch Potential. Nach den Skandalen müsse zu alten Qualitäten zurück gefunden werden.

Das Thema Bonus und Offenlegung der Verwaltungsratsgehälter musste in der Diskussion noch kommen. Peter Kunz wollte das Problem nicht abwerten, warnte vor zu grosser Offenlegung, es könnte auch eine Gier wecken. Im Wissen um die höhere Entschädigung des Kollegen neige der Mensch eher dazu dessen Niveau ebenfalls zu erreichen. Das ewige Vergleichen werde letztlich zum Raub der eigenen Zufriedenheit, schloss Peter Kunz seine Ausführungen.

Warum gibt es überhaupt Katastrophen

In seinen Einschätzungen zur Entwicklung an den Finanzmärkten wies Dr. Stefan Jaeger, CEO der Nettobank AG, in seinem Referat auf die kurz- und langfristigen Auswirkungen bei katastrophalen Ereignissen hin. An den Beispielen der Oelkatastrophe von Mexiko, dem Tsunami und AKW-Unfall Japan machte Jaeger deutlich, dass die betroffenen Firmen und Länder bereits innert Stunden tiefgreifende Imageschäden erleiden mussten, gefolgt von längerfristigen Finanzschäden.

Zur Verhinderung grosser Katastrophen müsse der Druck auf die Firmen vergrössert werden, indem sie auch potentielle Unsicherheiten abdecken müssten. So wäre z.B. für AKW-Betreiber die Bereitstellung von Zweitwohnungen für die Menschen in nächster Nähe gefordert, um im Falle eines Gau deren Sicherheit umgehend garantieren zu können.

Markt- und Staatsversagen im Raum

Jaeger wies an Erscheinungsbildern darauf hin, dass Katastrophen nicht immer nur dem Markt zuzuschreiben sind. Es gebe auch klar formulierbare Staatsversagen. Bei Marktteilnehmern sei oftmals irrationales Handeln im Raum und Nichtbeachten von Informationen. Gleichzeitig trage oftmals der Staat selber auch Schuld, wenn Eigentumsrechte nicht zugeordnet oder durchgesetzt werden. Weitere Fehler passierten in der fehlenden Regulierung von Monopolen und nicht zuletzt in der unnötigen Einmischung in Märkte.

Weitergehend stellte Jaeger die Frage in den Raum, ob die gesetzten Hilfsfonds der richtige Weg seien, oder mit Umschuldungen eine bessere Lösung möglich wäre. Die Ängste vor Staatskonkursen stehe durchaus im Raum, nach Griechenland seien Portugal und Spanien echte Kandidaten. Umschuldung hätte bekanntlich Verzicht auf Guthaben zur Folge und hätte ansteckende Wirkung auf andere. Derzeit herrsche die Situation, dass Staaten mit höherer Wahrscheinlichkeit zu Konkursen neigten als Unternehmungen.

Zusammenfassend machte Jaeger deutlich, dass Wachstum ohne Grenzen grundsätzlich problematisch sei. Die aktuellen Probleme werde Europa aber auch in diesem Fall erfolgreich angehen, da sei er optimistisch. Europa habe schon viele Krisen überstanden. Aber mit ein paar ungemütlichen Stunden müsse man in naher Zukunft sicher rechnen.

Mit der Einladung zum Aperero-Imbiss im Anschluss schloss Clientis-Präsident Heinz Jost das Finanzforum mit dem Dank an die Referenten. Mit den Informationen aus dem Finanz-Talk war genügend Gesprächsstoff vorhanden für gegenseitigen Meinungs austausch.